

1848.

Ein weltgeschichtliches Drama.

Von Johannes Scherr.

(Fortsetzung.)

Das neue Vaterland.

Nur eins, das für uns Wichtigste, sei hier noch erwähnt: Hunderte von intelligenten Deutschen, Laufende von gewöhnlichen, wohlgeschulten deutschen Arbeitern mußten Deutschland verlassen und kamen hierher nach Amerika. Ihr Wirken und Schaffen ist nicht allein den hier schon ansässigen Deutschen ein Segen gewesen, nein, sie haben auch, wie die Geschichte Amerikas lehrt, dem freien Lande durch ihre Bildung, Ahtung abgerungen, haben Schulter an Schulter mit den Amerikanern im Bürgerkrieg für die Freiheit gekämpft, haben das Fundament gelegt zur Würdigung des Deutschthums, das jetzt Anerkennung findet und fester werden wird.

Das Jahr 1848 war ein Segen für die Vereinigten Staaten und deshalb werden die noch folgenden Schilderungen der Einzelheiten derselben sicher unsern deutsch-amerikanischen Lesern von Interesse sein.

Rehtraus in Paris.

Am Sommerschloße zu Neuilly war es, daß der König Louis Philipp eines Tages, nachdem er ein langes Zwiesgespräch mit seinem Lieblingsminister Guizot geführt hatte, seinen Kopf in die Hände preßte und voll Entmutigung und Trauer ausrief: „Welches Wirrwahl! Was für Stänkereien! Eine Maschine, die immer auf dem Punkt ist, auseinander zu fallen! In was für einer traurigen Zeit sind wir zu leben verdammt!“

Unhaltbare Worte, bedeutame Gesinnung für wahr! Aber derselbe alte Mann, welcher in lichten Augenblicken so klar sah, fiel sofort wieder in eine Verblendung zurück, die durch siebzehnjährige Erfolge hervorgerufen worden war, und gefiel sich in einer Halbseitigkeit, welche durch Verweigerung kleiner Jubiläumsgelder das glimmende Kohlenfeuer zur revolutionären Flamme angeblasen hat oder wenigstens anbläuen ließ. So gewannen die Angriffskräfte der vereinigten Opposition an Kraft. Sie setzten über das ganze Land hin die „Reformbänke“ in Scene und fütterten ein heißhungeriges Publicum mit stimulirenden Tiraden. Die Bewegung nahm rasch zu an Umfang und Energie. Wenige, wenn überhaupt welche, ahnten das Ziel derselben.

In der königlichen Familie selber hatte man das Vorgefühl einer herandrohenden Krisis, wenigstens unter den jüngeren Mitgliedern derselben. „Lieber Tan“, schrieb Louis Philipp's dritter Sohn, der Prinz von Joinville, in der Familie vertraulich habhaft gemacht, vom Bode seines Flaggenschiffes „Le Souverain“ am 7. November 1847 aus der Bucht von Spezia an seinen Bruder, den Herzog von Nemours, mit dem familiären Spitznamen Tan — „Lieber Tan, ich schreibe dir, weil die von allen Seiten hereinbrechenden Ereignisse mich schwer beunruhigen. Es scheint mir unvermeidlich, daß der unnatürliche Zustand Frankreichs, welcher die konstitutionelle Fiktion verschwinden macht, in der bevorstehenden Sitzung der Deputirtenkammer zur Sprache komme. Es giebt keine Minister mehr, denn ihre Verantwortlichkeit ist eine Null. Was geht von König aus und fällt auf ihn zurück. Derselbe ist auf einer Altersstufe angelangt, wo man keinen Bemerkungen mehr zugänglich. Gewohnt, zu regieren, liebt er auch zu zeigen, daß er regiere. Seine unermessliche Erfahrung, sein Muth, alle großen Eigenschaften verleiht ihm, der Gefahr klug zu trotzen; allein die Gefahr ist deshalb nicht weniger groß. . . . Unsere Lage ist schlecht.“

Zwei Monate und etliche Tage nach der Niederschreibung dieses Briefes erhielt aus Anlaß des Todes der Prinzessin Adelaide, Schwester des Königs der Franzosen, Friedrich Wilhelm der Vierte von Preußen, der „Geistreiche“, an Louis Philipp eine Beileidsbriefe, aus welcher das Pariser Blatt „La Semaine“, am 31. Januar von 1848 diese Stelle mittheilt: — „Sie sind der Schild der europäischen Monarchien; Sie sind der von der Vorsehung erhobene Arm, um das Welt von Jahrhunderten zu retten und die Gesellschaft auf ihren alten, erschütterten Grundlagern neu zu befestigen. Möge Gott Eure Majestät zum Heile Frankreichs und zum besten Europas noch lange leben lassen! Das ist mein heißer Wunsch.“

Diese zwei Altentwürde zeichnen scharf und klar die Situation des „Bürgerkönigthums“ auf der Schwelle des Jahres 1847 zum Jahre 1848.

Viel Geschrei und wenig Wille.

Vom 22. Januar bis zum 12. Februar von 1848 rumorte und raste im Sitzungssaale der Deputirtenkammer im Palais Bourbon die Adressdebatte. Ein tollerater Schwach! Alle Helben, Söldner und Schwärze der Tribüne

die Guizotisten um jeden Preis, hielten besonders darauf, daß in der Antwortsadresse auf die Thronrede eschobst gesagt würde: „Die Agitationen, welche durch feindselige Leidenschaften oder durch bündige Begehrlichkeiten entfacht werden“ — und setzte diese der Opposition zugeordnete Ohrfeige mit 223 gegen 18 Stimmen durch, weil die Oppositions-Deputirten sich in Masse der Abstimmung enthielten. Guizot hatte im Laufe der Debatten ausdrücklich erklärt, daß die Regierung die Wahlreform verwerfe und ihre bislang eingehaltene konservative Politik beibehalten würde. Der Minister des Innern, Duchatel, hatte seinerseits angezeigt, daß er auf Grund eines Gesetzes von 1790 die Reformbänke zu verbieten beabsichtige.

Das hieß den parlamentarischen Oppositionsmachern zwar nicht an die Seele, aber an noch theureres Greifen, nämlich an die Junge. Des Schwages Führer

Gezogenheit sollen sie entziehen? Nimmermehr! Dreiundzwanzig Deputirte erklärten am 18. Februar, daß sie die Einladung zu einem großen Reformbanke annähmen, welches vom Wahlmittels des 12. Arrondissementes von Paris angedeutet worden war und am 22. Februar zu Chalot jenseits der elghfähigen Felder unter einem großen Zeit hatthaben sollte. Also wirklicher und wahrhaftiger Widerstand? Und nicht nur passiver, sondern sogar ein Loth von aktivem? Rikön das für parlamentarische Schwärzer und Kläffler, übermäßig klug. Jedoch Guizot kannte seine Helben, Halunken und Hanswurste der Tribüne sehr gut und ließ daher den Polizeipräsidenten Delessert Namens des Ministeriums mittels Maueranschlags vom 21. Februar das angelegte Reformbanke einfach verbieten. Wie beantwortete nun die parlamentarische Opposition die an sie gerichtete Herausforderung? Mit Nachgeben, versteht sich. Die Herren verammelten sich bei Odilon Barrot. Der erste Redner Frankreichs, Monsieur Thiers, war auch da. Derselbe lebte bekanntlich der Ueberzeugung, daß ein großer General in ihm stehe, und weil er, wie es scheint, Strategie und Taktik im „Sudboras“ studirt hatte, dachte er mit dem Helben Butlers:

„Wer flieht, kann wieder in's Gefecht, Wer bleibt und fällt, der kann das nicht; Drum wer da weicht zur rechten Zeit, Ist in der Kriegskunst schon sehr weit.“

Und beantragte, daß man vom Bankett wegstehen sollte. Angenommen! Von den etlichen 90 anwesenden Deputirten: verweigerten nur 18 ihre Zustimmung; darunter Dupont de l'Eure, Lamartine und Marie.

Guizot triumphierte und richtete sich wieder zur ganzen Höhe seiner Skeinlichkeit auf; in so mehr, da ihm der Kriegsminister, General Trezel, den Radixis an die Hand gegeben, daß man auf alle Vorkommnisse hin nicht weniger als 31,000 Mann Truppen mit 5,370 Pferden in Paris schlagfertig zur Verfügung hätte.

An diesem Dienstag, dem 22. Februar, gab es allerdings, wie Guizot bezeugt, vorerst noch mehr nur Gelärm als Handlung; jedoch war, bei näherem Zusehen, der Uebergang der Bewegung vom Parlamentarischen zum Volksmäßigen schon geschehen. Der konstitutionelle Kammerzant hatte sich unversehens in eine populäre Streitfrage verwandelt und hinter dem Oppositionsgaulespiel tauchte schon der Ermeute - Ernst auf. Der Tag war trüb und regnerisch, aber trotzdem begann unter den Schälbeden der Bevölkerung von Paris die Erinnerung an die Juni-, Juli- und Augusttageluth ihrer früheren Revolutionen wach zu werden. Massenansammlungen auf den Straßen und Plätzen Umgeben des Geschreies: „A bas!“ Gegen Abend zu wurde der Ruf: „Rieber mit Guizot!“ artikulirter und drohender. Um die Madeleine her ungeheures Gewühl, in der Allee Mariang und in den Champs - Elysees das Abbrennen in Brand gesteckter Wackthäuser. Noch nirgends Kampf zwischen Volk und Truppen; aber allwärts eine tiefe und ausdauernde Gährung.

Im Schloße war man derweil guter Dinge, wenigstens war es der König. Als am Dienstag Vormittag der Minister der öffentlichen Arbeiten, Monsieur Jarr, in das königliche Kabinett trat, kam ihm Louis Philipp mit freudlichem Gesicht entgegen. „Ah, Sie kommen, mir Glück zu wünschen? In der That, die Sache macht sich gut! Sie wissen, die Herren von der Opposition haben auf das Bankett verzichtet. Sie sind, freilich ein wenig spät, zur Einsicht gekommen, daß sie ein großes Spiel spielen würden. Die ganze Geschichte wird unserer Kammermajorität neue Stärke verleihen.“

wegung bedeutend an Höhe, an Tiefe, an Umfang. Der Feudbourg Saint-Antoine, der alte Hauptrekrutierungsplatz der Revolution, war massenhaft auf den Beinen. Gegen 10 Uhr Vormittags hatte das Kochen und Sieben, Wollen und Brausen der Gährung sehr bedrohlich zugenommen, so bedrohlich, daß das Barometer der Zuversicht in den Tuilerien schon im Fallen begriffen war. Auch im Palais Bourbon, wo Guizot mit etlichen seiner Kollegen der Kammerzitation anwohnte. Hier erhielt er, was ihn erschreckte: mußte; nämlich, daß die Nationalgarde von Paris in ihrer Mehrheit nicht nur unzuverlässig, sondern sogar feindselig, d. h. reformunfähig sei und daß diese Stimmung in den Reihen der Bürgerwehr um so entschiedener sich kundgäbe, als die tonseratiblen Elemente derselben dem Rufe der Apelltrummeln nur spärlich und verdroffen gehorcht hätten. Der Premier hatte den Eindruck dieser Neuigkeit noch nicht verwunden, als sein Amtsgenosse Duchatel kam, um ihn eiligst nach dem Schloße zu holen. Auf der Fahrt dorthin äußerte Duchatel, der König hätte ihm soeben mitgetheilt, er werde von allen Seiten mit dem Rath angegangen, das Ministerium zu wechseln, um der Krise ein Ende zu machen; daß er sich aber dazu nicht entschließen könne. Guizot aber hielt sich für das Heil Frankreichs mindestens ebenso unentbehrlich wie Louis Philipp selber und machte dem König bemerklich, daß das Ministerium, falls der König fest zu demselben hänge, sich wohl getraute, den Kampf mit dem Aufruhr erfolgreich durchzuführen. Es zog nicht, denn Louis Philipp stand zu dieser Stunde ganz unter dem Einflusse seiner Frau, welche wählte, mittels einer Venderung des Ministeriums könnte und würde der Sturm beschworen werden. Das verlegene Hin- und Herprechen endigte damit, daß der König mit der Erklärung herausging, er werde den Grafen Mole rufen lassen, um denselben mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu betrauen.

Das Geleit einer Revolution in vollem Aus- und Losbruch und als Beschwörer derselben ein Graf Mole! Ein wahrhaft kindischer Einfall.

Zwei Stunden später war man in den Tuilerien dahin gebracht, daß man es für eine Nothwendigkeit ansah, den verhafteten, aber, wie man wählte, entschlossenen und unbeflegbarsten der Generale, dem Marschall Bugeaud, den Oberbefehl über sämtliche in Paris vorhandene Streitkräfte zu geben. Denn im Verlaufe des Tages war die Aufregung mehr und mehr zur Erhebung in Waffen geworden und hatte unter den Klängen von Rouget de l'Isle's erigem Jubelstunde der Revolutionsstanz begonnen. Die Leichenerte des Tages war nicht unbedeutlich. Ein Wachhaus war nach hartnäckiger Gegenwehr der Soldaten und wiederholtem verlustvollen Ansturm durch eine Schaar von Wundenleuten genommen worden. In der ersten Schätzung wollten die Sieger über sämtliche Gefangenen über die Klänge springen lassen. Doch legte sich der Kampfjorn rasch und die Barbarei unterließ. Einer der Proletarier jedoch fuhr noch zu toben fort. „Man hat mir meinen Bruder umgebracht — schrie er — ich muß dafür wieder einen umbringen!“ Worauf ein Kamerad von ihm sagte: „Aber: jen könntest Du denn umbringen, der nicht auch Dein Bruder wäre?“ Es ist sehr die Frage, ob jemals unter einem Purpurmantel ein Wort herorgewogen, das diesem unter einer Bluse hervorgegangen gleichtame.

Zur Abendzeit hatte sich die Nachricht vom Sturze Guizot's und seiner Kollegen in der Stadt verbreitet und allgemeine Freude hervorgerufen. Das alte und ewige Kind, das Volk, läßt sich ja so leicht schweigen und schwächtigen, so gar mit Mondschein im Wasser. Der Kampf hatte allenthalben aufgehört, Paris illuminirte, Hunderttausende wogten fröhlich und lachend durch die Straßen und Bourgeois und Proletarier, Nationalgarde und Linie, Männer und Frauen taufchten miteinander den jubelnden Friedensgruß: „Wade la reforme!“ Auf den Boulevards wandelt, wimmelt und wuselt es amenswuselig. Eine Colonne von Büfen, welche den Tag über die Barrikaden im Quartier Saint-Martin vertheidigt hatten, kam vom Vendomeplatz her und traf bei der Ausmündung der Rue de la Paix auf den Boulevard mit einer anderen zusammen. Vereinigt zogen die beiden Scharen unter Anführung der Marschälle die Boulevards hinab bis zur Ausmündung der Rue Neuve Saint Augustin, wo der Zug stockte und sich haute, weil ein selbst zum Schutze des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten im Biered aufgestelltes Soldatenbataillon den Weitermarsch hemmte. Hier, vor Guizot's Wohnung also, geschah um 9 Uhr Abends das Unausgellärte, welches die Reformfeier in eine Revolution verwandelte.

Die Spitze der Volkscolonne, von dem Bürgerwehrlieutenant Schumader geführt, wird von der nachziehenden Masse hart an das Bataillon herangedrängt. „Commandant“ — sagt Schumader zu dem zu Pferde vor der Front haltenden Oberstlieutenant Courant — „lassen Sie uns durch; unsere Absichten sind friedlich. Sie sehen, wir können unmöglich umkehren, weil die Menge uns durchzulassen.“ Das Pferd scheut vor den wehenden Fahnen und sprühenden Fackeln, sein Reiter lenkt es daher in das Viertel hinein, und da er sieht, daß die vordere Reihe seiner Leute durch die andrängende Masse in Unordnung gebracht wird, schreit er: „Retradier, fällt das Bajonnett!“ Die Gewehrläufe senken sich und auf der äußersten Linken der Linie geht ein Schuß los; ob aus Zufall oder aus Abicht, kein Mensch wußte oder weiß es zu sagen. Aber dieser Schuß gab das Signal zu einem Bataillonsfeuer, welches 33 Menschen todt und 47 verwundet auf das Pflaster niederwarf, zur Verzeihung des Commandanten Courant, zur Befürzung der Soldaten, welche dem Anreiz eines panischen Schredens nachgegeben hatten.

Die furchtbare Wirkung dieser plötzlichen Megelei ist weltbekannt. Von dem blutbefüllten Boden vor Guizot's Wohnung erhob sich der Rachegeist in die Höhe, auf Kienfittigen über Paris sich hinschlingend, und von Stund an folgend sich die Ereignisse mit so überwürgender Hast, daß der Jultitron bereits umgestürzt und der Bürgerkönig schon auf der Flucht war, als man in diesem oder jenem Quartier der Stadt noch von weiter nichts wußte als von der Beratung des Grafen Mole.

Zu den Waffen!

Die Uhr des Pavillon de l'Horloge schlägt 1 Uhr, die erste Stunde des 24. Februar von 1848.

Die Wackthosten sind an allen Ecken und Enden verdoppelt, verdreifacht. Das Gitter des großer Hofes ist geschlossen. Kriegerische Zurüstungen rings um den Palaß. Längs der Rue Rivoli eine Colonne Infanterie unter den Waffen. In den Zwischenräumen teitende Artillerie mit ihren Stücken. Starke Kavallerie reitend in die Rue St. Honoré und bis zum Palais-Royal vorgeschoben. Bei näherem Zusehen konnte man in der Haltung der Truppen eine gewisse Schlafheit und Verdroffenheit bemerken: hatten sie doch schon seit nahezu 48 Stunden in Wind und Wetter ermüdenden und unlieblichen Dienst gethan. Aber laut und lebhaft geht es her drinnen auf dem Kasernenpflanz. Vorderer Beschlämmenfeuer werfen ihren rothen Schein über den weiten Raum, welcher auf allen vier Seiten mit Truppen aller Waffengattungen eingefaßt ist. In der Mitte ein dichtstehender Halbkreis von Stabs- und Subalternoffizieren. Vor der Fronte desselben eine Gruppe von Generalen. Auf der Sehne des Bogens ein Mann von martialischer Figur, Haltung und Gebärde. Sein von den breiten Schultern zurückgeschlagener Mantel läßt eine reichgestickte Uniform sehen und auf dem Kopfe trägt er den mit weißem Federbusch gezierter Hut eines Marschalls von Frankreich. Ihm zur Seite läßt sich ein schlanker Mann in Generallieutenantsuniform, dessen feine, kühle und etwas hoffärtigen Züge den Duc de Nemours, Louis Philipp's zweitältesten Sohn, erkennen lassen.

„Messieurs“ — spricht der Marschall Bugeaud kurz und barisch die Offiziere an — „der König hat mich soeben mit dem Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht von Paris Linie und Nationalgarde, beehrt. Man muß ein Ende machen mit den Revolutionären! Ihr wißt, wann ich mich mit ihnen schlug, bin ich niemals geschlagen worden.“

Beifälliges Lächeln belohnt die Prahlerei des Duc d'Orléans, bekannter noch unter seinen populären Titeln „Kerkermeister von Blau“ und „Schlächter von der Rue Transnonain“. Doch, hoch, was trägt der Nachwind für ein dumpfes Geräusch den Strom herunter, von der Cité-Insel her und herüber aus den volkreichen Quartieren. Ein Raufen und Brausen, bald stierend, bald schwelend; und hoch, jetzt reißt sich aus dem massenhaften Lärm und Braus einzelne artikulirte Töne los: — „Alons enfanter!“ und antwortet es drüben: „Le jour de gloire est arrive!“ und wie ein Bündel feuriger Klangratten zischt zum nächtigen Himmel empor der Refrain: „Aux armes, citoyens!“

Die Bedingungen des Herrn Thiers.

Unter dessen arbeiten sich zwei Männer mühsam und oft angerufen zum Eingange des Palaßhofes und von dort zur Hinterpforte des Pavillon de l'Horloge durch. Der eine trägt die Uniform der Adjutanten des Königs, der andere ist in Civil, ein Mann weit unter Mittelgröße. Aus dem hinaufgeschlagenen Kragen seines Pelzüberrocks ragt ein ungewöhnlich großer Schädel hervor. Nachdem er sich aus seinen Enthüllungen herausgewickelt, stellt sich der Kleine dar als ein ziemlich altes Männchen mit einem entschiedenen Aufwärtsgesichte, welchem jedoch die Augen viel „Esprit“ verleihen würden, so sie nicht durch große runde Brillengläser verdeckt wären. Im Vorzimmer zum königlichen Kabinett ist ihm Herr de Montalivet entgegen, Intendant der Civilliste.

„Ah, Monsieur Thiers“, sagt Herr de Montalivet, „wir sind höchlich erfreut, Sie hier zu sehen. Freilich, Se. Majestät erwartete nicht weniger von Ihrer Hingebung. Aber schonen Sie den König!“

„Den König schonen? Meine erste Pflicht ist, ihm die Wahrheit zu sagen, entgegen der kleine Nothhelfer, in welchem man zu dieser Stunde einen großen Mann sieht.“

„Sie verstehen doch im Hause der reichen Goldberger! Was für ein Ton herrscht denn da eigentlich?“

„Aun ja — eben so ein Comberjantion!“

„Aber ist wirklich gestorben? Unser College Zweiter: Ja, vor acht Wochen aus dem Desfistes gestorben worden.“

„Aber: „Also neulich warst Du zu Heimraths geladen, Du hast Dich in der feinen Gesellschaft doch recht zusammengenommen.“

leatijchen Mythologie in 20 dicken Bänden, ein „Wahrheitslager!“

„Um 2 1/2 Uhr stand der napoleonische Mythograph und orleanistische Staatsmann vor dem Sohn Egalité's. Die Ereignisse der zwei letzten Tage hatten zwar dem nahezu fünfundsiebzigjährigen Körperlich tüchtig zugeführt — er lag übermüdet und schachmatt gan in Fianell gewickelt, in seinem Lehnstuhl — aber sie hatten ihn vom Kaufe des Wackthostes keineswegs ernüchert. Die Berührung Thiers, wogu er sich auf vielseitige Drängen hin kurz vor Mitternacht entschlossen, war ein seinem Strize schwer abgerungenes Jugendändnis, und als der Geruchene jetzt gemeldet und eingeführt wurde, gab dem Greise sein getränktes Selbstgefühl und seine übliche Laune die Kraft, rasch aufzustehen und den kleinen Nothhelfer mit den bescheiden Worten zu empfangen: „Sie kennen die Sachlage. Ich ließ Herrn Mole rufen; er will nicht. Ich sah mich also genöthigt, Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen. Haben Sie ein Ministerium bei der Hand?“

„Ich muß es aus der Opposition nehmen. Was für Leute werden Sie mir geben? Ich erathe, daß Sie Barrot fordern werden, und habe nichts dagegen. Er ist ein guter Mensch, obwohl ein schlechter Musikant, will sagen Politiker. Präsident des Rabinet's jedoch müssen Sie und darf nicht Barrot sein. Man muß sich aufpassen und dabei zählt ich nur auf Sie.“ — „Herr de Remusat?“ — „Gardienfant?“ — „Herr Duvierget de Couranne?“ — „Ah, Duvierget?“ — „Der tritt fest auf.“ — „Ja, aber auf meine Kosten. Doch es sei. Die Herren sind Ihre Freunde, lassen Sie dieselben kommen. Hinsichtlich der Persönlichkeiten wären wir also im Reinen. Was verlangen Sie in Betreff des Schickens?“ — „Mit der gegenwärtigen Kammer können ich und meine Freunde nicht regieren.“ — „Ah, Sie verlangen die Auflösung der Kammer? Niemals!“ Und soprechend ging der alte Mann in höchster Aufregung im Zimmer hin und her. Mühsam sich beherrschend, äußerte er dann: „Was ich für den Augenblick brauche, sind Minister. Suchen Sie mir welche! Wir werden uns später wohl verständigen. Jedenfalls will ich im Moniteur anzeigen lassen, daß ich Sie berufen und mit der Neubildung des Ministeriums betraut habe.“

„Ehe Thier das Schloß verließ, sprach er im Etat-Major vor, welcher in dem Pavillon der Tuilerien untergebracht war. Der tapfere Marschall hatte soeben wieder eine Rede an die verammelten Offiziere gehalten und der eintretende Thiers konnte noch den Schlußsatz mit anhören: „Wenn die Nationalgarde mit uns geht, desto besser; wenn nicht, nun wohl, Messieurs, so marschiren wir über sie hinweg.“ Die bedenkliche Miene von Thiers kontrastirte gar sehr mit dieser Frontaromane.

Barrikaden überall.

Bugeaud war in Wahrheit voll Zuversicht und traf seine Maßregeln und Anordnungen mit Sicherheit und Bestimmtheit. Die Zahl der Streitkräfte, über welche er zunächst verfügen konnte, betrug in runder Summe 25,000 Mann, die Nationalgarde nicht mitgerechnet. Der Marschall, welchem die Stimmung der Bürgerwehr von Paris nicht unbekant war, rechnete auch gar nicht auf sie. Zur Stunde war die Hauptmasse der bewaffneten Macht in den Höfen und Umgebungen der Tuilerien und des Louvre vereinigt. Dagegen befand sich zu derselben Stunde das ganze Centrum der Stadt, der Raum zwischen der Rue de la Paix, den Boulevards, der Rue St. Honoré, der Rue Ramboutau und dem Bastilleplatz, schon in den Händen des Aufruhrs.

„Ah, Sie waren fleißig am Werte gewesen diese Nacht über, die anstelligen, faltenfüßigen, fünfzähligen Barrikadenbunfänger der alten Lutetia; sie hatten sich keine Mühe bedriehen lassen, der „ultima ratio regum“ die „ultima ratio populorum“ entgegenzustellen: — 1512 nach allen Regeln der Kunst erbaute Barrikaden, wogu andere Materialien ungenutzt, 4013 Baumstämme und 1,277,000 Pflastersteine verwandt worden waren.“

„Oh, Boit bu von Paris. . . . Rühn handhabst du das Schmetz und test die Pflastersteine!“

„Du Meer, des Joergebrüll, wenn es im Sturm ermatch, Auf der getrönten Stien den Goldbreif giltern macht, Das himmelhoch drei Tag' empowirft seine Massen Und wieder fällt und trägt sich hinstredt und gelassen; Volk, einzig in der Welt in dem sich räthselhaft.“

„Mit Greisenfünden nicht beschwingte Jugendkraft, Das mit Gefahren spielt und mit dem Lobe — immer Erstaunt ob dir die Welt, doch sie begreift dich nimmer!“

Das Regierungsblatt brachte in seinem nichtamtlichen Theil belige Nachricht von der bevorstehenden Einziehung eines Minist Thiers - Barrot, in seinem an dagegen die Anzeige, daß der 2 fahel über die Linie und die Nationalgarde dem Marschall Duc d'Orléans gegeben worden sei. „Was — die Barrikadenmänner — Bu Der Kartätscher von der Rue nonian, welcher das Blut des Louvre Wasser vergossen hat, der Hteraknecht des Systems, dessen Soph und Lenter Guizot ist! Daran erken wir, was an allen den Reformo feigungen ist. Weg damit und „au armes, citoyens!“ Noch nirgends erhob sich um diese Zeit der Ruf: „Republik!“ und es untersteht keine Zweifel, daß noch an diesem Morge des 24. Februar die Massen durch etliche zeitgemäße und ehrliche Reformen zu beschwichtigen, zu befriedigen und zu gewinnen gewesen wären.

Bugeaud hatte unterdessen beschloffen einen Angriff von seiten der Insurrection nicht erst abzuwarten, sondern den selben durch angreifendes Vorgehen zu vorzuzummen. Demzufolge organisirte er vier Marschcolonnen. Die Führer dieser Angriffstruppen hatten Befehl alle Barrikaden auf ihrem Wege in Sturm zu nehmen und jeden ihnen be gegnenden Widerstand energisch nieder zu schlagen. Eine vierte Kolonne befand der Marschall unter seiner eigenen Hand. Von der Nationalgarde glaubte Bugeaud bei seinen Anordnungen ganz absehen zu dürfen. Ein schwerer Irrthum! Denn die Reformbestimmung der Mehrheit der sich selbst überlassenen Bürgerwehr machte die „Bärenmühen“ mit den „Blufen“ sympathisiren und das Erscheinen der ersten an der Seite d schlechter verdoppelte und verdreifachte. Die Unluft der Linientruppen, rüchichtslos und ausdauernd für das Jönigtum sich zu schlagen. Selbstam z sagen und doch ungewisselhaft wahr, fü dieses Jultönigtum wurden jetzt, wie übrigens nicht selten für stürzende Gewalten, sogar seine guten und besten Seiten zu Untergangsmotiven. Unt diesen guten und besten Seiten hat Louis Philipp's standhafte Friedens liebe die erste Stelle eingenommen, eine Tugend, in welcher die Glorie, Beute und Abvancemtsucht der Arme nur ein Lafter sah.

Trotz alledem wiegte sich Bugeaud, etliche Stunden lang in der trügerischen Hoffnung auf einen Triumph, dessen er zum Voraus genoh. Denn nachdem eine Angriffscolonne hatte abmarschiren lassen, setzte er sich hin und schrieb an Thiers: „Schon lange habe ich verbergehend, mein Freund, daß wir zwei berufen werden würden, die Monarchie zu retten.“

Eine geradezu in's Romische fallend Probe menschlicher Selbsttäuschung für wahr! „Längstens zwei Stunden nach Niederschreibung dieser Zeilen war die „Ermeute“ entschieden obenau und in vollem Fortschritt zum Siegesziel begriffen. Mehr und mehr sahen sich die operirenden Truppenkörper von einander abgetrennt und, ermattet, hungrig und kampflustig, wie sie waren, immer hilfloser in das ungeheure Straßennetz verstrickt, dessen Märschnoten Barrikaden.

Zu spät!

Unter dessen hatte Herr Thiers sich gefällig abgegapelt, um mittels Hinzuhung von Ministern das Verhängniß abzuwenden, und es glücklich dahin gebracht, die Chef's der Linken und den linken Centriums der Deputirtenkammer um sich zu verammeln und diese Herren — Barrot, Remusat, Duvierget de Couranne, Beaumont, Tocqueville, Cousin, Lestreire, Maleville — wie auch den General Lamoriciere in erster oder zweiter Linie zur Annahme von Ministerposten zu bestimmen. Gerade waren die Ministerkandidaten übereingekommen, zwischen 7 und 8 Uhr in das Schloß sich zu begeben, als Monsieur de Reims, der Secretär von Thiers, eilends eintrat. Er hatte die Neuigkeit der Ernennung eines Ministeriums Thiers-Barrot auf das Redactionsbureau des „National“ gebracht. „Das genügt nicht“, hatte ihm der Chefredacteur Marraet zur Antwort gegeben; „wir müssen die Abdankung des Königs haben und zwar vor Mittag! Nach Mittag würde es zu spät sein“. . . . Zu spät! Das schwächliche Wort hat sich in jenen Stunden und Tagen recht breit gemacht.

Die um Thiers verammelten Materialen des Liberalismus glaubten jedoch keineswegs an das Maraische „Zu spät“. Duvierget de Couranne spottete: „Parbleu, Citoyen, Marraet predigt für seine Heilige“. Ein der Gedanken einer Möglichkeit der Republik weit wegwerfender Witz, welcher natürlich Weilland fand.

(Fortsetzung folgt.)

„A. . . Sie verstehen doch im Hause der reichen Goldberger! Was für ein Ton herrscht denn da eigentlich?“

„Aun ja — eben so ein Comberjantion!“